

Schweiz

Von der Gefahr der politischen Naivität

G. Stz. Zwei unserer jüngsten Donnerstagsbetrachtungen zu innenpolitischen Fragen haben uns Zuschriften gebracht. Ein Theologieprofessor aus Bern schreibt unter anderm:

„Karl Barth hat in den ersten Jahren nach dem Aufkommen des Nationalsozialismus den Kampf gegen ihn noch nicht auf der ganzen Breite geführt, wie es später der Fall war. Das heißt nicht, daß er politisch unbeteiligt gewesen sei. Er hat im Frühjahr 1933 dem Kulturminister mitgeteilt, wie er politisch stehe... Barth hat zunächst die Eidesformel verweigert, aber damit war den Hunderttausenden, die den Beamteneid geschworen hatten, nicht geholfen. Sollte er die Befehlende Kirche zur Eidesleistung aufrufen? Das war die eine Möglichkeit. Oder sie konnte erklären, daß der Eid für den an Gottes Wort und Gebot Gebundenen bedeute und damit die Machthaber selber warnen. Einige Männer, denen man keine Nachgiebigkeit vorwerfen konnte, setzten eine Erklärung auf, die von der Befehlenden Kirche als Auslegung des Beamteneides veröffentlicht wurde. Hierauf erklärte sich Barth zur Eidesleistung bereit. Sie wurde abgelehnt und er wurde von seinem Amte suspendiert.“

Wir geben gerne Kenntnis von dieser Präzisierung der Barth'schen Eidesleistung. Aber wir glauben nach wie vor und konnten es selbst feststellen, wie von dieser Bereitschaft eine fatale Wirkung ausgegangen ist. Die Masse des deutschen Volkes erhielt nur durch die gleichgeschaltete Presse Kenntnis davon und wußte nichts von der besondern theologischen Begründung. Viele Unsichere mußten annehmen, daß selbst ein erklärter Gegner des Regimes klein beigegeben und den Machthabern erst noch die Möglichkeit verschafft hatte, ihm die Tür zu weisen. Heute erkennen wir, daß nur ein „Kampf auf der ganzen Breite“, eine unzweideutige Abjage von Anfang an, wirksam ist. Barths schließliches Nein kam erst nach seiner Rückkehr in die Heimat — aber da war es in Deutschland politisch bedeutungslos geworden.

Wir wären auf diese zurückliegenden Dinge nicht zu reden gekommen, wenn Barth nicht in unsern Tagen wieder eine ähnliche Haltung gezeigt hätte. Wir verstehen sehr wohl des streitbaren Theologen Willen, sich nicht in eine reaktionäre Anti-Kommunisten-Front einzureihen und zusammen mit alten Nazi gegen Osten zu kämpfen. Es kann auch niemand übel nehmen, daß Barth nicht die politischen Geschäfte der Wallstreet besorgen will. Doch darunter darf sein Nein gegenüber der neuen Gefahr des Totalitären nicht leiden. Die ausgeflügelten theologischen Differenzierungen in seinem Ungarn-Heft versteht nur ein kleiner Kreis. In der breiten Öffentlichkeit vergrößern sie die allgemeine Unsicherheit. Auch wir müssen gestehen, nicht zu begreifen, wieso die Kirche trotz den schlimmen Erfahrungen ein zweites Mal zögern soll, ehe sie den „Kampf auf der ganzen Breite“ aufnimmt.